

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Institutions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallufer Zeitung)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage
Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.
Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementpreis
monatlich 45 Pfg., mit Bringer-
lohn 50 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.50 Mk.
auschl. Postgebühren.

Telephon Nr. 164.

Nr. 139.

Dienstag, den 14. November 1916.

Telephon Nr. 164.

24. Jahrgang

Ämtliche Bekanntmachungen.

Die Einzahlung der 3. Rate Staats u. Gemeinde-
steuer, sowie der Hundesteuer für das 2. Halbjahr findet
am 1. bis 15. November bei der Gemeinde-
kasse statt. Die Beträge sind abgezahlt bereit zu halten.
Nach dieser Frist beginnt das Beitreibungsverfahren.

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung findet am
16. und 17. Novbr. 1916, nachmittags von 2—7 Uhr,
in alphabetischer Reihenfolge statt und zwar:

Am 16. November 1916 von 2—3 Uhr für die Em-
fangsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: A. B.

Von 3—4 Uhr für diejenigen mit den Anfangsbuch-
staben: C. D. E.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: F. G. H.

Von 5—6 Uhr für die Buchstaben: I. J. K.

Von 6—7 Uhr für die Buchstaben: L. M. N.

Am 17. November 1916 von 2—3 Uhr für die
Empfangsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: O. P.

Von 3—4 Uhr für die Buchstaben: Q. R. S.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: T. U. V.

Von 5—6 Uhr für die Buchstaben: W. X. Y.

Von 6—7 Uhr für die Buchstaben: Z. A. B.

Um eine glatte Abwicklung des Zahlungsgeschäftes
ermöglichen, wird ersucht, die festgesetzten Zeiten ge-
nau einzuhalten. Außerhalb dieser Zeiten werden
Zahlungen nicht geleistet.

An den vorbezeichneten Tagen haben zum Zwecke
der Quittungsleistung sämtliche Personen zu erscheinen.
Die Abholung durch Vertreter ist nicht zulässig.

Die Ausgabe der bestellten Sohlen findet am Mit-
woch, den 15. d. Mts. von 5—6½ Uhr nachm. im
Lungssaal des Rathhauses gegen Barzahlung statt.

Als verloren ist gemeldet:
1 goldener Manschettenknopf

Näheres auf Zimmer. Nr. 1 des Rathhauses.
Schierstein, den 14. November 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Der Krieg mit Rumänien.

(Gl.) Wenn wir die Berichte aus London und Bo-
aus Rom und St. Petersburg lesen, so könnte es
Anschein gewinnen, als ob die Dinge in Rumänien
unserer Feinde ganz gut ständen. Es wird berichtet,
der Vormarsch unserer Heeresgruppe Madensen
der Dobrudscha zum Stehen gekommen sei, und daß
neues russisch-rumänisches Heer unter Sacharow
aufstände, um den Angriff aufzunehmen und alles
gutzumachen, was bisher verunglückt war. In
Ostkarpaten und in den transylvanischen Alpen
so melden wenigstens unsere Feinde, die Dinge
nicht ungünstig für die Rumänen, seit der
russische General Berthelot an beratender Stelle
den König Ferdinand getreten sei, und seit von
Nordmoldau her der russische Gegenangriff einge-
setzt sei. Bei ernster Prüfung der Verhältnisse erweist sich
diese Darstellung als eine Entstellung
Tatsachen. Sie dient lediglich dazu, die ge-
wöhnlichen Geister und das Vertrauen bei unseren Fein-
den wieder aufzurichten und die Lage als eine nicht
schmerzlose hinzustellen, während sie in Wirklichkeit für
Rumänien eine bittere Schmach ist.

In Rumänien selbst ist man gar nicht vertrauens-
los an. Man fordert von dem Verbands-
Unterstützung, nachdem man vor Ausbruch des
Krieges Rumänien als Reiter und siegreichen Helfer
gesehen hatte, dessen Eingreifen in das Balkan-
krieg für den Verband glückliche Lösung bringen
sollte. Jetzt schreitet man in Rumänien nach Ent-
scheidung angestrichen auf allen Seiten. Tatsächlich
sich die Franzosen auch, durch ihre Vorstöße an
Somme und bei Verdun ihr Möglichstes an Hilfe
Rumänien beigetragen zu haben. Italien beruht

sich auf seine so außerordentlich verlustreichen Vorstöße
in der neunten Isonzo-Schlacht während der ersten No-
vemberstage. Rußland vertritt alles Mögliche an Füh-
rern, Truppen und Munition, soweit es die eigene Lage
und die Ausfüllung der eigenen Verluste gestatten. Na-
mentlich möchte der Verband die Angriffsbewegungen
des Saloniki-Heeres beschleunigen, um Rumänien zu ent-
lasten, aber die schönsten Hoffnungen und Versprechungen
scheitern an der Unmöglichkeit der harten Tatsachen. Sar-
raffs buntgemischtes Heer hat sich vor den kampfprob-
en Bulgaren, Deutschen, Türken festgerannt, steht das
unruhige Griechenland hinter sich und ist in Wahrheit
lahmgelegt.

In Rumänien selbst fühlt man sich
vor dem Abgrund und sieht verzweifelt in dessen
Tiefe hinab. Madensen in der Dobrudscha, Kall-
tenhahn in den transylvanischen Alpen sind höchst
gefährliche Gegner, deren Tatkraft und Entschlossenheit
eine dunkle Zukunft vor Rumänien aufstellen. Dazu
kommt die Unsicherheit, ob die Donau einen genügenden
Schutz für das rumänische Grenzland gegen Madensen
bilden würde. Man weiß in Rumänien selbst am be-
sten, daß in den vielen Vassallkriegen der Vergangenheit
aus der großen Stromlauf der Donau niemals
ein unüberwindliches Hindernis gewesen ist. An Duden-
den von verschiedenen Stellen wurde sie überwunden.
Und nun gar heute angesichts der technischen Vollkom-
menheit, der vernichtenden Artillerie und des Ungestüms
eines Feindes gegenüber, der von Führern allerersten
Ordnung geleitet wird. Wie dem aber auch sei; denn
die Frage eines Donauüberganges gehört erst der Zu-
kunft an, so ist man in Rumänien ernstlich beunruhigt.
Die österreichisch-ungarischen Kanonenboote fahren strom-
auf, stromab, die Pläne des Feindes sind in Dunkel
gehüllt. So tritt man mit einer Ärmung von
Bukarest, mit einer allgemeinen Flucht in die Mol-
dau, mit einem Rückzug auf die Serethbefestigungen.

Der augenblickliche Stand der Kämpfe zeigt in der
Dobrudscha naturgemäß einen Stillstand. Fast das
ganze Land ist im Besitz der Mittelmächte.
Das russische Heer, bei dem sich nur wenige Rumänen
befinden dürften, hat sich im äußersten Nordwesten der
Dobrudscha zwischen Ostrowo und Babadagh festgesetzt,
wo starke Höhen eine Nachhutstellung bilden. Was die
Russen hier beschließen, ist noch unklar. Ange-
sichts der hinter dieser Stellung Donaubrüden bei Reni,
Braila, Iaffa, Tulitsa. Ob es sich hier nur um die
Deckung des weiteren Rückzuges oder um einen An-
griffsversuch handelt, muß die Zukunft lehren. Die Aus-
sichten für den letzteren sind sehr schwach. Wenn bei
der Heeresgruppe Madensen ein gewisser Still-
stand eingetreten ist, so erklärt sich dies aus der nach
den Siegeszügen der letzten Zeit geschaffenen neuen Lage.

In den transylvanischen Alpen ist die
Armee Falkenhahn auf der ganzen Strecke von
der Cerna bei Orsova bis an den Südostwinkel Sie-
benbürgens in langsamen, aber sicherem Vorgehen. Die
Rumänen sind über die Pässe Szurdok, Roter-Turm,
Törzburg, Predeal, Altschontz, Bodza auf ihr eigenes
Gebiet zurückgedrängt und sehen die äußersten Anstren-
gungen daran, dem Gegner im Gebirgslande den
Vormarsch streitig zu machen und seine Fortschritte ge-
gen die Ausgänge nach der walachischen Tiefebene zu
erschweren. Ueberall sind unsere Truppen
im Fortschreiten. Was sie hierbei in dem
schneebedeckten, bis zu 2500 Meter hohen alpenartigen
Gebirge leisten, verdient die höchste Bewunderung. Es
sind hierbei Schwierigkeiten zu überwinden, von denen
man sich kaum eine Vorstellung macht. Umficht und
Kraft der Vorbereitung, Ausdauer, Anpassungsfähigkeit
und Tapferkeit haben alle Hindernisse überwältigt und
werden auch künftig die Aufgabe um festeren Ende
führen. Auf der siebenbürgischen Ostgrenze
haben die verbündeten Truppen unter den Generälen
v. Kóvess und v. Krz gegen das Grenzgebirge hin
erhebliche Fortschritte gemacht und die Rumänen bis
auf die Paghöhen zurückgedrängt. Wenn in den letzten
Tagen russische Fortschritte in der
Görge Gebirge, namentlich beim Pässe Tölabes
gemeldet worden sind, so ist diesen Vorgängen keine
allzu große Bedeutung beizumessen. Die Russen versuchen
eben nur, sich in der Bukowina Luft zu machen, da
ein Vorgehen unserer Truppen über das Gherader-Gebirge
sie ernstlich gefährden würde. Um dieser schwie-
rigen Lage vorzubeugen, haben die Russen an dieser
Stelle erhebliche Kräfte eingesetzt. Wie das es ihnen
gelingen dürfte, bauernde Erfolge und nennenswerten
Geldgewinn zu erzielen.

Die Gesamtlage Rumäniens ist hiermit im weite-
ren Verlauf auch der russischen Südarmee nur somit
als eine ungünstige bezeichnet werden. Es aktiv vor-
wärts auf unserer Seite. Kleine Schwün-
gen können hieran nichts ändern. Rumänien hat
bis jetzt rund 8000 Gefangene und einen großen Teil
seiner Artillerie erbeutet. Der Munitionsnachschub

wird immer schwieriger. Alles in Allem dürfte nahezu
ein Drittel des rumänischen Heeres bereits aufge-
braucht sein.
Oberst J.

Der Wahlwirrwarr in Amerika

Schon eine herrliche Präsidentenwahl haben die
Amerikaner lange nicht erlebt! Seit 1876 nicht mehr. Erst
galt Hughes als gewählt. Ein paar Tage lang
blies die Entscheidung zweifelhaft, dann verkündeten die
Demokraten den Sieg Wilsons. Nach einer Mel-
dung der „United Press“ hat Wilson 8 563 750 und
Hughes 8 162 754 Stimmen erhalten. Und nun
werden die Republikaner die Wahl, wie sie zuver-
sichtlich behaupten, anfechten. Was für unbegrenzte Mög-
lichkeiten eröffnen sich da in einem Lande, wo die
Summe der Wähler höher ist als die Summe der
Wahllosen! Und in der dauernden Erregung, die das
unsichere Wahlergebnis zur Folge hat — was für nutzlose
Fischzüge lassen sich da von einem gesteuerten Spekulan-
tentum unternehmen, das gewohnt ist, aus allem ein
Geschäft zu machen und nicht zuletzt aus den politischen
Angelegenheiten! Alles scheint bei dieser Wahl auf
den Kopf gestellt zu sein. Hughes gewinnt den Staat
New-York und wird gegen alle Ueberlieferung nicht ge-
wählt. Wilson unterliegt in seinem Heimatstaate New-
Jersey und macht dennoch das Rennen. Noch weiß nie-
mand, wie das ausgefallen ist, und schon wissen die
Angaren, daß Roosevelts zweideutige Unterstützung
Hughes zu Fall gebracht habe. Sicher ist wohl nur
soviel, daß die Demokraten, die bisherigen Hinterwälder,
die für die Wahlmänner am schwersten zu erreichen sind,
Wilson gerettet haben. Immerhin empfiehlt der Chair-
man, der Vorsitzende der demokratischen Partei, die
Wahlurnen zu bewachen; eine Mahnung, die den rau-
hen Sitten jener Gegenden Rechnung trägt, wo beim
Pokerpiel gewinnt, wer zuerst das Schieferlein hoch hebt.

Was auch der Ausgang sein mag, mit der bei-
spiellosten Mehrheit von 442 Stimmen, wie bei der letz-
ten Wahl, wird Wilson nicht wiedergewählt; an die
200 wird er eingebüßt haben. Was das bedeutet, wird
sich aber erst erkennen lassen, wenn die Verteilung der
Unwählerstimmen bekannt wird. Dann erst wird man
auch Sicherheit darüber erhalten, wie Deutsch-Amerika-
ner und Iren gestimmt haben, von denen ein nicht ge-
ringer Teil vermutlich zu den Republikanern überge-
gangen ist. Für unser Urteil über Wilsons Politik ist
der endgültige Ausgang der Wahl natürlich nicht maß-
gebend, nur das Urteil über die Wirkung, die diese Po-
litik auf das amerikanische Volk gehabt hat, wird dar-
nach unter Umständen zu berücksichtigen sein; wenn man
die augenblickliche Verwirrung bedenkt, kaum nach der
günstigen Seite. Wie lange der Zustand der Unge-
wisshheit dauert, ist bei Ansetzung der Wahl durch die un-
terliegenden Partei nicht abzusehen. Da wir von einem
Personenwechsel im Weißen Hause eine Veränderung der
amerikanischen Politik nicht erwarten, können wir dem
Ausgange dieser großartigen Wahlkomödie jedenfalls
ohne Ungeduld oder Erregung entgegensehen.

(Gl.) New-York, 12. Nov. Die Republikaner
geben nicht zu, daß Wilson gewählt ist.
Sie wollen das Ergebnis der amtlichen Zählung ab-
warten, obwohl die Mehrheit von 3200 Stimmen, die
für Wilson in Kalifornien gezählt worden ist, kaum
wegzuräumen sein wird. Die Zeitungen sind über das
Ergebnis der Wahl verärgert, obwohl der Ausschlag für
Wilson allgemein der Abstimmung der Frauen und der
Farmer zugeschoben wird, die für ihre Erzeugnisse be-
stimmte Preise als jemals früher erhalten. Der Kon-
gress besteht aus 215 Republikanern, 215 Demokraten, 2
Fortschrittler, 1 Sozialist und 1 Unabhängigen.

Der Luftkrieg.

BB. Berlin, 13. Nov. (Amlich.) Feindliche
Flugzeuge griffen am 10. November zwischen 9
Uhr 30 Min. und 10 Uhr 30 Min. abends Ortschaften
und Fabrikanlagen im Saargebiet an. Da die
Bomben zum Teil auf freies Feld fielen, zum
Teil überhaupt nicht explodierten, wurde nur
geringer Sachschaden angerichtet. Militärischer
Sachschaden überhaupt nicht. Dagegen wurden verschie-
dene Wohnhäuser getroffen und dabei in Döbeln ein
Einwohner getötet, einer schwer und zwei leicht ver-
letzt. In Dillingen zwei leicht verletzt. In Saargemünd
wurde durch einen verirrten Flieger ein Haus
zerstört und dabei zwei Einwohner getötet und 6 leicht
verletzt.

Ein Angriff auf lothringische Or-
tschaften und Fabrikanlagen der am selben Tage kurz

vor Mitternacht erfolgte, blieb gänzlich erfolglos. Noch in derselben Nacht warfen unsere Flugzeug-Geschwader über 1000 Kilo Bomben auf Lunenburg, Rauch und den Flugplatz Malakaville ab.

An der Sonne belegten unsere Bombengeschwader in derselben Nacht die Bahnhöfe, Munitionslager, Truppenunterkünfte und Flugplätze des Feindes mit nahezu 6000 Kilogramm Bomben. Noch lange war der Erfolg durch gewaltige Brände weithin sichtbar.

Allerlei Nachrichten.

Zu Ehren Voeldes.

(ab.) Berlin, 13. Nov. Es wird bekannt, so berichtet der Mitarbeiter der „Kön. Ztg.“ und des „Lokal-Anzeigers“, Prof. Wegener, vom westlichen Kriegsschauplatz, daß das englische Fliegerkorps über unseren Armeen einen Kranz zu Ehren Voeldes abgeworfen hat. Er sagt: Wir freuen uns, daß trotz mancher Gegenrede auch von englischer Seite im Fliegerkampf diese Ritterlichkeit, die wir selbst über, aufrecht erhalten bleibt. Es ist ja allmählich fast die einzige Stelle, wo das in diesem immer erbitterter werdenden Kriege noch geschieht.

Prinz Heinrich von Bayern.

(3.) München, 12. Nov. Die Leiche des auf dem Felde der Ehre gefallenen Prinzen Heinrich von Bayern wurde feierlich in Empfang genommen. Die Stadt hatte Trauerkutschwagen angestellt. Am Hauptbahnhof war König Ludwig mit den Prinzen des königlichen Hauses anwesend. Unter Glockengeläute wurde die Leiche auf den Leichenwagen gehoben. Eine Ehrenkompanie und eine Ehren-Eskadron erwiesen die militärischen Ehren. Dem Trauerwagen folgten zu Fuß der König und alle hier weilenden königlichen Prinzen, ferner Vertreter befreundeter Fürstentümer an der Spitze, sowie zahlreiche Abordnungen. Soldaten bildeten Spalier. Am Eingange zur Theatinerkirche empfing Stabskapitän von Hecker die Leiche, die vor dem Katafall aufgebahrt wurde. König Ludwig fuhr nach der Feier nach der Residenz zurück.

Der Fürst von Hohenzollern.

BB. Berlin, 13. Nov. (Anteil.) Der gegenwärtig bei den geenen Rumänien kämpfenden deutschen Truppen weilende Fürst von Hohenzollern brachte gelegentlich eines Essens im Oberkommando der neunten Armee in einem Trinkspruch zum Ausdruck, daß er mit seiner persönlichen Anwesenheit bei der gegen Rumänien kämpfenden Armee, als Deutscher seinem Gefühl der Empörung gegen den Treubruch Rumaniens vor Armee und Volk Ausdruck verleihen wolle.

Generaloberst Erzherzog Karl.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht verzeichnet am Sonntag zum ersten Male den sithierigen General der Kavallerie Erzherzog Karl als Generalobersten. Erzherzog Karl ist bekanntlich der österreichisch-ungarische Thronfolger.

Das Königreich Polen.

BB. Krakau, 12. Nov. Heute fand eine Kundgebung des Polenklubs des galizischen Landtages aus Anlaß der Proklamierung eines selbständigen Polen und der angekündigten Erweiterung der Landesrechte Galiziens statt. Die Stadt war festlich beflaggt und geschmückt. Anlässlich einer Festkumma des Polenklubs wurde beschlossen, eine Dankesfundgebung an Kaiser Franz Josef zu senden.

BB. Lemberg, 12. Nov. Unter ungeheurem Andrang der Bevölkerung wurde ein großer patriotischer Umzug veranstaltet, an dem über 10 000 Personen teilnahmen.

Angestoßen.

Roman von A. Marby.

Fortsetzung. Nachdruck verboten

„Mögen mir mit noch a mal d' Hand gebe! Schauen's doch mit gar so betrübt drein, lieb's Fräule, und gehen's net erzürnt von der alten Ursel. I wollt' Ihna ganz g'wis nit wehe tun, aber wenn's schon gegen mein Willen g'schehe is, so ischt's am End' nicht zum Schade und je früher, desto besser — wär's scho a'ischpät, i könnt's kaum verwinde.“

Frau Ursels Bild jagte eine purpurne Wutwelle in Marias Stirn und Wangen, aber ihre Augen hielten ruhig den Blick der Alten aus und die weiche Stimme hatte den gewohnten Klang, als sie entgegnete.

„Beruhigen Sie sich, Mutter Ursel, ich wüßte nicht, was zu spät sein könnte, noch weshalb ich Ihnen zürnen könnte.“

„Sie wisse es nit? wisse nit? Kind, vor der alten Ursel brauchen S' sich nit zu verstecken! Sie meine g'wis, was bekümmert das alte Weible sich um fremde Sachen? Nicht scho wahr — aber schau's, Ihr Lieb's Gesicht hat mir's zu mal angetan, und da muh i rede, weil ich Sie bewahren möcht vor Herzeleid. Versuche Sie jetzt — hem!“

„Ja, Mutter Ursel,“ klang die leise Antwort. „Ich glaube, Sie meinen es gut, aber ich darf jetzt nicht länger bleiben, das viele Sprechen schadet Ihnen, auch möchte bereits Frau Baronin nach mir verlangen.“

„Die kann warten,“ entschied Mutter Ursel, Marias Hand festhaltend, „Der ne Achtzigjährige hat dazu net Zeit, vergönnen's mir no 'n Minute, vergessens nimmer, was d' alte Ursel gesprochen hat. Lieb's Kind, hüte Dich vor'm jungen Baron — trau nit seine schöne Wort' und sein Bild — falsch sind's wie Galgenholz — er ischt grad wie sein Vater und Großvater selig — i kenn's ganz G'schlecht.“

Polowzew.

BB. Petersburg, 13. Nov. Der neue Gehilfe des Ministers des Innern, Staatsrat Polowzew, ist nach der „Rusksja Wjedomosti“ ein in politischen und gesellschaftlichen Kreisen Petersburgs fast unbekannter Herr. Er war bisher Präsident der Verwaltung einer Eisenbahngesellschaft und einer Bergbaufirma und gehörte dem ständigen Räte der Bergindustriellen des Ural an.

Kohlennot in Frankreich.

BB. Bern, 13. Nov. „Journal“ führt in einem Zeitungsartikel aus, daß die Kohlentransportstrife in allen Teilen Frankreichs sehr fühlbar geworden sei. Gewisse Munitionsfabriken hätten den Betrieb einstellen müssen. Auch eine Gießerei, die täglich 400 Geschosse von 155 Millimeter hergestellt habe, hätte wegen Metallmangels Arbeiter hergeschicken müssen.

Flieger über Amiens.

BB. Genf, 13. Nov. Als eine harmlose Stadt bezeichnet die Pariser Presse Amiens, das durch die Belagerung durch deutsche Flieger sehr gelitten hat. Die Zahl der bisher in mehreren Stadteilen aus den Trümmern gezogenen Opfer wird auf 36 angegeben.

Das Konfitorium.

BB. Bern, 13. Nov. Laut „Secolo“ wird der Erzbischof Amette von Paris zum Konfitorium in Rom erwartet.

Die Vorgänge zur See.

(3b.) New-York, 13. Nov. Berichte aus Washington erklären, die Regierung untersuche Deutschlands letzte Unterseebootstätigkeit.

BB. Kopenhagen, 13. Nov. „Berlingske Tidende“ meldet aus Bergen: Von dem Amerikadampfer „Bergensfjord“ wurden in Kirkwall 400 Botschäfte beschlagnahmt.

Kleine Tages-Chronik.

(3.) Mannheim, 13. Nov. Zu Weihnachtsspenden an Krieger und Kriegsgefangene stellte der Stadtrat die Summe von 55 000 Mark zur Verfügung. — 250 000 Mark Ersparnis, die sich infolge der Kriegsfürsorge in der Armenverwaltung für 1915 ergaben, sollen nach einem Beschluß des Stadtrats dem Grundstock für ein Säuglingsheim zugewiesen werden.

BB. Dresden, 13. Nov. Der königlich bayerische Gesandte Graf Ebnard von Montecassio ist gestern abend um 6 Uhr nach längerer Krankheit verstorben.

BB. Berlin, 13. Nov. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung über die anderweitige Festsetzung der Höchstpreise für Erzeugnisse der Kartoffelzucker- und Kartoffelstärkefabrikation.

BB. Wien, 13. Nov. Die Korrespondenz Wilmhelm meldet: Die letzten katastrophischen Erdbeben bei dem Kaiser sind in so erschrecklichem Ausmaß gänge begriffen, daß nach dem Ausdruck der Ärzte die bestehende Indisposition als behoben betrachtet werden kann.

BB. Basel, 13. Nov. Wie die Pariser Retungen mitteilen, ist in Russland gegenwärtig mit der Einstellung des Rekrutenauftrags 1898 begonnen worden.

BB. Basel, 13. Nov. Das Pariser „Journal“ teilt mit, daß die französische Regierung sich anlässlich der Notwendigkeit, den Viehbestand des Landes sicherzustellen, entschlossen habe, demnächst einen Fleischlosen Tag in der Woche einzuführen.

BB. Stockholm, 13. Nov. Laut „Globe“ wird demnächst der russisch-englische Vertrag über die Dardanellen veröffentlicht werden.

Bericht des bulgarischen Hauptquartiers.

BB. Sofia, 12. Nov. Bericht des Generalstabes vom 11. November: Mazedonische Front: Westlich von der Eisenbahn Bitolla-Lerin lebhafteste Artilleriefeuer. Westlich von derselben Linie und im Cerna-Bogen dauerte der Kampf während der Nacht zum 12. November an. Alle Angriffe des Feindes wurden abgewiesen. Dennoch glückte es dem Gegner, sich auf den Höhen, die einen Vorprung vor unseren Stellungen nordöstlich von dem Dorfe Polog bilden, zu behaupten. An der Moglenica-Front schwache Artillerie- und Minentätigkeit. Westlich vom Bardar und am Fuße der Belasica-Passina Ruhe. An der Struma-Front: Lebhafteste und Patrouillengefechte. An der Rüste des schiffbaren Meeres Ruhe. — Rumänische Front: An der Donau nichts Neues. In der Dobrudscha Gefechte an den vorgehenden Stellen unserer Truppen ohne wesentliche Ergebnisse. An der Rüste des schwarzen Meeres Ruhe.

Bericht des türkischen Hauptquartiers.

BB. Konstantinopel, 12. Nov. An der Kaukasusfront für uns günstig verlaufene Schachmatt. Wir machten Gelingen. An den übrigen Fronten keine wichtigen Ereignisse.

Scheidemann und der Frieden.

BB. Haag, 13. Nov. Der Abgeordnete Scheidemann wurde von der niederländischen Antivortrag (Bund gegen den Krieg) brieflich befragt, welche Beweise er für die bekannte Stelle seiner Rede vom 11. Oktober habe, in der er sagte: Frankreich und Belgien könnten jetzt schon ohne weiteres Unterwerfung und ohne Gebietsverlust die Räumung ihres Landes haben, wenn sie wollten. Die Anfrage kam erst am 30. Oktober in Scheidemanns Besitz, der darauf antwortete: Wenn Zehntel aller Deutschen teilen seine Ansicht, aber auch das Schicksal des Reichskanzlers, der in der Sitzung anwesend war, könne er nicht anders auslegen. Der Reichskanzler hätte ihm widerprechen müssen, wenn er ihm nicht innerlich zustimmte. So habe es fast der ganze Reichstag empfunden. Außerdem wisse er, Scheidemann aus persönlichen Gesprächen, wie sehr Scheidemann Hellweg gerade den Krieg mit Frankreich bedauere. Scheidemann selbst mit der Versicherung, er werde nichts unversucht lassen, um die Kriegführenden einander zu nähern.

Kokales und Provinzielles

Schierstein, den 14. November 1916.

Die am letzten Freitag im Rathhausealle stattgefundene Kommissionsitzung, über die wir bereits berichtet haben, eröffnete der Vorsitzende der hiesigen Kriegsfürsorge, Herr Lehrer Manns, mit folgender Ansprache:

Ich eröffne unsere heutige Sitzung mit herzlichem Dank für Ihr Erscheinen. Ihre Bereitwilligkeit, meiner Einladung Folge zu leisten, sagt mir, daß Sie unsere Verhandlungen für wichtig genug halten, das Opfer Ihrer freien Abendstunden zu bringen, um hier in offener Aussprache über so manche Fragen, die uns in dieser schweren Zeit bewegen, Ihre Meinung kund zu tun und sich gegenseitig anzueignen, des Krieges Not lindern zu helfen und die Kriegslasten auch weiter zu tragen, bis es dem Allerhöchsten Gütter, Gott im Himmel droben, gefällt, uns das köstliche Gut des Friedens wieder zu schenken. — Wir stehen vor dem Winters Anfang, und manchen aus uns werden bangen

Maria sich regten, deren Ursprung dieser selbst bis zu Stunde ein Rätsel geblieben. Und diese Empfindungen sollten ihren Seelenfrieden bedrohen, was lag denn die Gefahr? Weides ließ sich augenblicklich nicht ergründen, nur daß die an der Schwelle der Ewigkeit stehende Wöchnerin es gut mit ihr meinte, was dem jungen Mädchen klar.

Ein Rätsel erzwingend, neigte sie tief den kleinen Kopf über Mutter Ursels salbenreiches Antlitz und entgegnete leise:

„Rein, Mutter Ursel, ich danke Ihnen.“

In den alten, glanzlosen Augen leuchtete es zufrieden auf. „So ischt' brav“, sagte sie. „Und wirscht auch wiederkommen — ja, lieb's Dindie — wischt auch wiederkomme — heute oder morgen?“

„Sobald ich nur kann, Mutter Ursel. Gott behüte Sie!“

„B'hiit Di Gott! — B'hiit Di Gott!“ wiederholte die Alte noch ein paar Mal, nachdem bereits ihre junge Wöchnerin sie verlassen.

14.

Tief aufatmend trat Maria hinaus in die sonnige Mittagsstunde. Die heiße Luftwelle, welche ihr entgegen schlug, war jedoch nicht dazu angetan, die ihr Herz bewegende Bangigkeit zu lindern; nur noch schwerer wurde dem jungen Mädchen zu Rute. Von den dunklen Werten löste sich langsam Träne um Träne. Weitete sie die Horn über die ungarische Weide, in der Mutter Ursel Schleier von den geheimsten Empfindungen gerissen hatte. Rein — im Gegenteil: sie segnete den rauhen Eingriff, der ihr Klarheit gab über sich selbst.

Der reiche Freiherr von Ellingen und die arme selbstkasterin seiner Mutter gingen einander nichts an. Als Zeitvertreib zu dienen, war sie zu stolz. An vielen mochte er schon den gefährlichen Zaubers seiner Unschon erprobt haben! Und wie manches gläubig vertauschte Mädchenherz war der gleichenden Nacht wohl schon zum Opfer gefallen? Ein eisalter Schauer durchdrang das Glieder bei dem Gedanken, wie auch sie vielleicht

regen, wie wir den dritten Kriegswinter überstehen
ist ja eigentlich eine Selbstverständlichkeit, daß
die Kriegsdauer auch die Schwierigkeiten
zunehmen. Von aller Welt abge-
seht, das was die Heimat uns bietet, zu un-
genüge ausreichen. Dazu treten die noch andau-
ernden Kämpfe, welche für viele Familien die
Ernährung erhöhen. Aber wir dürfen doch wohl sagen,
daß unserer wirtschaftlichen Organisation, mag
auch Mängel an sich tragen, vor den Zuständen
liegen, die unsere haßerfüllten Feinde uns
haben.
Krieg ist gewiß für alle daran betroffenen Völker
Lebenszeit, und es wäre falsch, wenn wir die
Leiden nicht sehen wollten. Noch viel schlimmer
es, wenn uns die notwendige Kraft fehlt, der
Leiden Herr zu werden. Wir essen Kriegsbrot,
welches bald wieder reichlicher Friedensbrot genießen
Wir schränken uns ein, um nach einem glück-
lichen Ausgang wieder ungehindert und ungehindert den
des Friedens uns hingeben zu können. Sie
welches Los unsere grimmigen Feinde uns be-
deutet: Deutschland soll ausgelöscht werden von der
Erde, das deutsche Volk entrechtet und ausgelöscht
das freie Volk unter den Völkern der Erde. Und
Feinde ihren teuflischen Plan ausführen würden,
aber uns siegen, das unterliegt keinem Zweifel.
Nicht also für uns um den Kampf um Sein
gehen, die große Prüfungsfunde aber geht nicht
beurteilungen, ja vielfach nicht ohne Not an uns
eine Tatsache, die wir nicht vergessen dürfen.
Erreichung des großen Zieles:
Anabhängigkeit Deutschlands und
freie Entwicklung unter den Völkern
de, kämpfen unsere tapferen Truppen draußen und
die größten Entbehrungen. Wie sollten wir da
heimat nicht die verhältnismäßig kleineren Opfer
bringen, Opfer, die gebracht werden müssen, um das
at, den Bestand unseres Vaterlandes und unsere
Existenz zu retten? — Nun hat ja wohl die Kriegs-
geheerzerzählende Blüte an dem Baume edlen
tums gebracht, ebenso wahr ist aber auch, daß der
ne recht häßliche Frucht gezeitigt hat: eine trasse
chi, nicht den „sacro egoismo“, wie ihn der Italiener
nennt, sondern einen recht schmutzigen und wider-
goismus. Viele unserer Volksgenossen denken nur
wenn sie nur zu essen haben, das ist ihr Streben.
Nächste, ob der Nebenmann auch etwas zum Leben
berührt sie nicht. Und eben dieses Heruntergehen
zueigenen, das ist es, was in weiten
chten so verblüffend wirkt. Wenn alle an den
ken tragen helfen, wenn einer den anderen schütz
gt, dann tragen sich die Lasten leichter. Das gilt
für den Begüterten, für den Reichen. Sowie
die Wehrmann draußen an der Front mit seinem
Leben das Gut des Reichen in der Heimat schützt,
dieser dafür die Verpflichtung, den Familien, die
nährer zum Schutze seiner Habe dahingegeben, bei-
und ihre Not nach Kräften lindern zu helfen.
ht so denkt, wer seinen Nächsten darben lassen kann,
nicht wert, ein Deutscher zu heißen. Es ist auch
wer, anderen zu predigen, durchzuhalten und aus-
wenn man selbst noch von allem hat. Für solche
gilt vor allem das Wort: Wohlthaten und mitzu-
ergetet nicht, denn solches gefällt Gott! Doch lassen
heute Abend nicht von solchen traurigen Bildern
hen, gehören wir dem Gebot der Stunde das da-
Wir halten durch! Das Lösungswort unserer Zeit
an allen Fronten heißt überall: „Durch kommen!“
Und das Lösungswort des Heeres in der Heimat
gegenüber sein: Wir halten durch! Wir wollen
und müssen siegen, und darum stehen wir hinter euch und
auch das Herz nicht schwer machen durch Klageklagen
Entbehrungen, die geringfügig sind im Vergleich zu
Opfermuß!
Aber wurde in die Verhandlungen eingetreten,
Herr Lehrer Manns berichtete über die
Kohl- und Kohlenversorgung durch die Kriegsfür-
im vergangenen Jahre. Er machte dabei die über-
de Mitteilung, daß noch eine ganze Reihe von
mern mit der Zahlung im Rückstand seien. Er
außer einem noch eingehenden Rück-
im Betrage von 217.— Mark mit einer unbe-
stimmten Summe von 350.— Mark von Abnehmern,
nach nicht bezahlen wollen, obgleich sie nach ihrer
Lebenshaltung zu urteilen dazu in der Lage
Es sollen zur Eintreibung weitere Versuche ge-
und ev. erwogen werden, welche andere Schritte
der Sache unternommen werden sollen.
Herr Allendorf referierte über die Kohlenver-
in diesem Herbst und gab ein anschauliches
von den dabei zu überwindenden Schwierigkeiten,
ank der aufopfernden und uneigennütigen Tätigkeit
hierzuhelfen. Außerordentlich hohe Unkosten für
werke, Löhne usw. seien aber leider nicht zu um-
gewesen. Diese nicht zu vermeidenden Unkosten
dann verschiedene Frauen zum Anlaß sehr
der Unterstellungen gegen die in der Kohlenver-
tätigen Kommissionsmitglieder genommen und
beurteilt, als ob diese es wären, die durch „Sünde-
n“ die Kohlen verteuerten. Diese Anwürfe wurden
Entrüstung zurückgewiesen. Die Kommission rechne
nicht auf Dankbarkeit, müsse sich aber gegen
Ungezogenheiten verwahren. Auch aus der Ver-
sammelung fielen harte Worte gegen diese Unterstellungen,
und Herr Georg Schäfer der Meinung war, daß man
solche Elemente zur Tagesordnung übergehen
In seinem weiteren Berichte erwähnte Herr
Allendorf, daß die getroffene Sparmaßnahme sich sehr

gut bewährt habe. Es wurde angeregt, den Sparern
dringend zu empfehlen, die Sparsachen auch weiterhin
fortzusetzen, da das Kriegsende noch nicht abzusehen sei.
Nach diesem Bericht trat man in die Besprechung der
Lebensmittelfrage ein, und Herr S.-R. Dr. Bayerthal
referierte über eine Besprechung mit dem Landrat, Herrn
Kammerherrn von Heimburg, um die er und Herr Lehrer
Manns nachgesucht habe. In dieser Unterredung gewonnen
die Herren die Ueberzeugung, daß sich der Herr Landrat
und der Direktor des Kreisausschusses, Herr Werkmüller,
sich in intensiver Weise mit den Lebensmittelfragen be-
schäftigen und bis in die kleinsten Einzelheiten genau
orientiert sind. Die vorgebrachten Wünsche wurden wohlwollend
entgegengenommen und in verschiedenen Artikeln eine Besserung
in der Zuteilung zugesagt. Insbesondere wurde auch die
Errichtung einer Suppenanstalt sympathisch aufgenommen
und jede Unterstützung durch Zuweisung der nötigen Lebens-
mitteln zugesichert. Einem alten Wunsche, die Herstellung
und Verabreichung von Kinderwiebad wurde ebenfalls
bereitwillig entsprochen. Auch die Milchfrage wurde er-
örtert und auch diese soll demnächst ihre Regelung erfahren.
Weniger zugänglich zeigte sich der Herr Landrat den Wünschen
der Bäckermeister hinsichtlich der Erhöhung des Mehls-
quantums. Er stützte sich auf das Urteil des Sachver-
ständigen, Herrn Bäckermeister Perle, Wiesbaden,
wonach es sehr gut möglich ist, mit der zugeordneten Mehls-
menge das vorchriftsmäßige Kriegsbrot herzustellen.
Herr Bürgermeister Schmidt sprach in längeren Aus-
führungen über die Ernährungsfragen im Allgemeinen
und gab abermals nach verschiedenen Richtungen wert-
volle Aufklärungen. Er berührte im besonderen die ge-
genwärtig im Brennpunkt stehende Milchfrage und er-
klärte, daß ihm keine Zwangsmittel gegen die Milch-
erzeuger zur Seite ständen, und daß diese über die
Milch noch frei verfügen könnten. Einer von ihm aus-
gegangenen Anregung zur Bevorzugung der Kinder und
Kranken seien die Landwirte nicht gefolgt, da sie ihre
Kundenschaft nicht preisgeben wollten. Die Milchregelung
werde, wie auch die der anderen Nahrungsmitteln vom
Kommunalverband aus hoffentlich recht bald erfolgen.
Sie bedürfe einer sehr vorsichtigen Vorbereitung, zu
der eigens ein Beamter berufen worden sei. Bezüglich
der Fleischverteilung sei die durch die Einführung der
Reichsfleischkarte erhoffte Besserung leider nicht einge-
treten, da die vorgesehenen 250 Gramm pro Kopf und
Woche bis jetzt bei weitem nicht erreicht worden sind.
Eine Besserung hierin sei aber zu erwarten, sobald die
Hauschlachtungen erfolgt und die vielen Pensionschweine
das Zeiliche gelehrt hätten. Bezüglich der Kartoffeln
bleibe die Knappheit bestehen und er halte es für aus-
geschlossen, daß im Frühjahr eine Nachbewilligung erfolgen
wird. Dagegen werden Kürbisse bald reichlicher
zugeleitet werden können.
Herr Lehrer Reichel berichtete ausführlich über die in
Dohheim bestehende Suppenanstalt, die er in Augenschein
genommen und sich über sie eingehend informiert hat. Er
sprach sich über die schon seit Anfang des Krieges bestehende
Einrichtung sehr anerkennend aus und empfahl, die hier
zu errichtende Suppenküche nach demselben Muster herzu-
stellen. Im ganzen werden in Dohheim 300 Kinder gespeist,
wofür die Ausgaben lediglich durch freiwillige Zuwendungen
gedeckt werden. Dagegen bezahlt Dohheim nur die Hälfte
der Gemeinde-Kriegsunterstützung. Es werden auch nur
Kinder von Kriegsteilnehmern zugelassen. Der Antrag,
auch in Schierstein eine gleiche Einrichtung ins Werk zu
setzen, fand allgemeine Zustimmung und wir können mitteilen,
daß die größten Schwierigkeiten bereits überwunden
sind, so daß die Anstalt in ganz naher Zeit ins Leben
tritt. Wir weisen ausdrücklich darauf hin, daß alle
Kinder ohne Ausnahme zu dieser Massenpeisung zuge-
lassen werden und daß sie nicht etwa als Armenunter-
stützung gedacht ist. Sie wird deshalb auch nicht un-
entgeltlich verabreicht, sondern ein billiger Preis dafür
von etwa 15—20 Pfg. pro Mahlzeit angelegt. Es
besteht kein Zweifel, daß die Massenpeisung in kurzer
Zeit auch auf Erwachsene ausgedehnt wird, und wir be-
grüßen sie als eine segensreiche Einrichtung unserer ge-
samten Bevölkerung.
+ Gemeindevorstellung. In der auf gestern
anderaumten Sitzung waren unter dem Vorsitze des Herrn
Bürgermeisters Schmidt die Herren Gemeindevorordneten
Kahn, Heinz, Koffel, Striller, Sanitätsrat Dr. Bayerthal,
Spitz, Schäfer G. S. 2. und L. 3, Schmidt und vom
Gemeindevorstand Herr Heintz. Seipel anwesend. Ueber
die Erledigung berichten wir das Nachstehende.
1. Der von der Gemeindevorstellung unterm 16. v.
Mts. bei der Kgl. Regierung gestellte Antrag, von der
Umwandlung der durch den Tod des Herrn Wenzel
erbliegten Lehrerstelle in eine Stelle für Lehrerinnen ist
abschlägig beschieden, da die Ueberweisung einer männ-
lichen Lehrkraft während des Krieges und auch später
vielleicht nicht möglich ist.
Unter Berücksichtigung dieses Umstandes wurde die
Umwandlung der Lehrerstelle beschlossen.
Nach Aufstellung der Tagesordnung kam noch ein
weiterer Punkt hinzu und zwar:
2. Beschlußfassung über Uebernahme von 1/2 der
Kosten, welche durch Aufnahme einer Einwohner in
eine Lungenheilstätte entstehen.
Beim Kreisausschuß ist seitens der Gemeinde der
Antrag auf Aufnahme einer hiesigen Einwohnerin in
eine Lungenheilstätte gestellt. Da der Kreisarzt von einer
Heilstättenbehandlung sich Erfolg verspricht, hat der
Kreisausschuß beschlossen, 1/2 der Kosten zu übernehmen,
wenn die Gemeinde das fehlende Drittel trägt.
Unter Berücksichtigung der vorliegenden besonderen
Verhältnisse wurde die Uebernahme der Kosten beschlossen.
Nach Erledigung der Tagesordnung teilte der Herr
Vorsitzende noch mit, daß seitens der Kriegsfürsorge die

Errichtung einer Volksschule geplant sei. Im Interesse
der Jugend begrüße er diese Einrichtung mit Freuden.
Vorgehen ist, den Betrieb nach Art der Dohheimer ein-
zurichten. Die Abgabe des Essens soll gegen eine geringe
Bergütung erfolgen. Um die Anstalt erfrischend zu
erhalten, ist die Abhaltung einer Hausammlung zum
Besten der Anstalt geplant. Eine bezügl. Vorlage
würde in Kürze der Gemeindevertretung zugehen. Sa-
nitätsrat Dr. Bayerthal teilte die näheren Ziele der
Küche mit, vorerst sei die Verpflegung der Kinder,
welche zu Hause kein warmes Essen erhalten, geplant
für später, wenn sich die Einrichtung für Kinder bewährt
habe, soll diese auch für Erwachsene ausgedehnt werden.
Als Lokal ist die Mehlgerei Preußig vorgesehen, woselbst
Kessel und dergl. vorhanden sind.
** Wie bereits mitgeteilt, tritt mit dem 15. d. M.
ein neuer Fahrplan mit wesentlichen Änderungen gegen
den bisherigen in Kraft. Ausgefallen sind außer zwei
Schnellzügen folgende Züge: in der Richtung Rüdesheim
ab Schierstein vorm. 10.34, 11.58, nachm. 2.50, 7.32, in
der Richtung Wiesbaden vorm. 5.00, 7.15, 8.09, nachm.
12.18, 1.46, 5.45. Verschiedene andere Züge haben mehr
oder weniger veränderte Fahrzeiten erhalten. Es verkehren
vom 15. d. Mts. ab in der Richtung nach Rüdesheim:
Vorm. 1.22, 5.10, 5.40, 7.08, 7.48, 7.58, 8.37, 9.52,
nachm. 12.29, 1.41, 3.23, 5.42, 7.01, 8.14, 9.15, 11.44,
in der Richtung nach Wiesbaden vorm. 5.30, 6.04, 7.36,
9.56, 11.17, nachm. 2.04, 2.56, 4.27, 6.29, 8.03, 8.15,
9.02, 11.10. Direkte Züge nach Mainz vorm. 7.36, nachm.
12.58, 6.29. Die neuen Fahrpläne sind für 5. Pfg. das
Stück in unserer Expedition zu haben.
Zivildienstpflicht.
Nach mehr als zwei Kriegsjahren bricht sich ein
Gedanke Bahn, der, so einfach, naheliegend und gewis-
sermaßen selbstverständlich er auch ist, in den ersten Zei-
ten des Krieges kaum ernst genommen wurde, wenn
man ihn zur öffentlichen Erörterung stellte. Es handelt
sich um die Frage, die militärische Dienstpflicht durch
eine wirtschaftliche zu ergänzen, die dem Staat das
Recht gibt, von jedem Bürger, der für den eigentlichen
Kriegsdienst nicht in Betracht kommt, zu verlangen, daß
er diejenigen wirtschaftlichen Leistungen übernehme, die
für die Allgemeinheit unter den Kriegsverhältnissen am
zweckmäßigsten sind, vorausgesetzt natürlich, daß er sich
an und für sich dazu eignet. Dieser Krieg läßt sich mit
seinem früheren vergleichen. Zum ersten Mal handelt
es sich darum, daß die miteinander ringenden Völker
nicht nur alle militärischen, sondern auch alle wirtschaft-
lichen Mittel, über die sie verfügen, aufzubieten suchen,
um sich gegenseitig niederzuzwingen. Die ausgereich-
tete wirtschaftliche Lage, in die gerade die Mittelmächte
durch den Krieg versetzt wurden, müßte, je länger der
Krieg dauert, umso mehr staatliche Eingriffe in das
freie Wirtschaftsleben erforderlich machen, um der jewei-
lig notwendigen raschen Anpassung unseres Wirtschafts-
organismus an ungewohnte Zustände zu erzwingen.
Viel ist in dieser Beziehung getan worden, eine der
wichtigsten Maßnahmen bleibt zur Ordnung unserer
gesamten Kriegswirtschaft noch zu tun übrig, eben die
Einführung der Zivildienstpflicht. Daß man
nicht längst dazu überging, trägt vielleicht die
Hauptschuld daran, daß die meisten Kriegswirtschaftlichen
Maßnahmen unserer Regierenden nur halb befolgt wurden,
weil sie ohne die Zivildienstpflicht schon in ihrer Anlage
nur Halbeheiten waren.
Längst hat man sich mit gutem Humour damit abge-
funden, daß Landsturmlente, die im Zivilberufe hohe
Stellungen einnahmen, und nur mit den Federn arbei-
teten, als Soldaten und Krieger oft die gewöhnlichsten
und schwierigsten oder „niedrigsten“ Arbeiten oder Dienste
verrichten mußten. Man kann Professor sein und wird
im Heere doch bereitwillig für das Vaterland Schutts-
dienste verrichten und Unzulänge, die gewöhnlich waren,
sich fortgesetzt bedienen zu lassen, müssen sich als Krie-
ger daran gewöhnen, unter Umständen für Kameraden
Stiefel zu putzen, Stuben und viel weniger angenehme
Dienste zu reinigen. Davon abgesehen gehört der
Kriegsdienst an und für sich zu den denkbar schwierigsten
körperlichen und seelischen Anstrengungen. Warum also
soll dem, der nicht zum Heeresdienst eingezogen wird,
nicht wenigstens zugemutet werden können, im Wirt-
schaftsleben einen Platz auszufüllen, der durch die Ein-
ziehungen frei wurde, wenn er dort nützlichere Dienste
für die Allgemeinheit verrichten kann als da, wo er zu
wirken gewohnt ist. Man kann im Kriege auf die Be-
rufstätigkeiten Tausender von Korpсареitern und Künst-
lern verzichten, die man im Frieden nicht zu entbehren
vermag; warum soll der Staat sie nicht nötigen dürfen,
solche, wenn auch ungewohnte Tätigkeiten zu verrichten,
die viel dringendere Bedürfnisse befriedigen? Mit einem
Vorschlage der sich in dieser Richtung bewegt, tritt so-
eben der Vorsitzende des Vorstandes der Landesoberbe-
rathungsausschalt Berlin, Landesrat Dr. Richard Freund,
in einem Berliner Blatt an die Öffentlichkeit. Er meint,
es sollte für eine allgemeine zivile Dienstpflicht
das 16. Lebensjahr als die unterste, das 65.
als die oberste Altersgrenze festgelegt werden.
Personen, die bereits eine regelmäßige Beschäftigung
haben, sollen in der Regel in derselben verbleiben, aber
wenn es nicht anders geht, müsse der Zwang zur Tä-
tigkeit in einer bestimmten Stellung eintreten, um vor
allem der Kriegsindustrie und den Büros der Kriegs-
einrichtungen die erforderlichen Arbeitskräfte zuzufüh-
ren. Zunächst wäre natürlich auf alle unbeschäftigten,
noch leistungsfähigen Personen ohne Unterschied des Ge-
schlechts zurückzugreifen. Dazu werden z. B. die vielen
pensionierten unteren und höheren Beamten, Rentiers zc.
gehören. Man könnte und wie man hört, soll diese
Maßnahme schon bestimmt geplant sein, die h ö b e r e n
K l a s s e n d e r S c h u l e n z u s c h l i e ß e n, u m d i e
Studierenden für Munitions- oder Erntearbeiten zu ver-
wenden. Die Verteilung der verfügbaren, jetzt brachlie-
genden oder für überflüssige Zwecke tätigen Arbeitskräfte
werden auf Grund der Ergebnisse einer „Musterung“
nach mit Ärtlichem Vortrabe unter Zugrunde von Krea-
ten erfolgen. Es ist gewiß kaum daran zu zweifeln,
daß dieser Vorschlag von den weitesten Kreisen gebil-
ligt werden wird und seiner Durchführung keine erheb-
lichen Widerstände entgegenstehen würden.

Die neue Bekanntmachung über Bezugsscheine

Ist in der Bevölkerung vielfach mit einer Beunruhigung aufgenommen worden, die durch die wirkliche Sachlage nicht gerechtfertigt erscheint. Vor allem trifft es keineswegs zu, daß die Beschaffung der erforderlichen Kleidung und sonst für die Bekleidung notwendigen Gebrauchsgegenstände so gut wie unmöglich gemacht wäre. Vielmehr wird auch fernerhin die Deckung des notwendigsten Bedarfs jedes Einzelnen an Oberbekleidung, Strümpfen, Leibwäsche und sonstiger Unterbekleidung durch Ausstellung eines Bezugsscheines gesichert werden. Voraussetzung ist dabei, daß es sich um den notwendigsten Bedarf handelt. Das ist der entscheidende Gesichtspunkt für die Beurteilung der Anträge auf Ausstellung eines Bezugsscheines, und es wird dabei auch auf die im Besitz des Antragstellers befindlichen Vorräte sorgfältig genommen werden. Es wird sich also, wenn ein Bedarfsantrag geltend gemacht wird, darum handeln, die Notwendigkeit der Beschaffung nachzuweisen. Dieser Grundsatz wird mit Rücksicht auf die verfügbaren Vorräte als berechtigt anerkannt werden müssen. Ebenso wird die Bevölkerung sicherlich volles Verständnis dafür haben, daß der Reichskommissar für bürgerliche Bekleidung in der namens der Reichsbekleidungsstelle am 31. Oktober d. J. ergangenen Ausführungs-Bekanntmachung die Bestimmung getroffen hat, daß die Gewährung der Anträge auch von den im Besitz des Antragstellers befindlichen Vorräten abhängig zu machen ist. Besonders streng soll verfahren werden, wenn Bezugsscheine für Strümpfe, Leibwäsche und sonstige Unterbekleidung beantragt werden. In jedem dieser Fälle ist nach § 8 der Ausführungs-Bekanntmachung vor Erteilung des Bezugsscheines der Nachweis des Bedürfnisses zu fordern und unter Berücksichtigung der bei dem zu versorgenden vorhandenen Vorräte besonders sorgfältig zu prüfen. Gewiß sind das erschwerte Vorschriften, aber die Verbraucher werden sich sagen müssen, daß diese Vorschriften von der Notwendigkeit, mit den vorhandenen Vorräten haushalten und weiter durchzuhalten, gebieterisch diktiert sind.

Durch die neue Bekanntmachung über Bezugsscheine wird nun auch endlich erreicht werden, daß ältere Kleidungsstücke, die häufig genau ungeeignet im Schrank hängen, wieder in Gebrauch genommen und bis zur vollen Abnutzung getragen werden. Das war Zweck und Ziel auch der im Sommer d. J. erlassenen Verordnung, daß die Uniforma war im all-

gemeinen ausgetrieben. Jetzt wird dadurch, daß bei Abgabe getragener Stücke die Ausstellung von Bezugsscheinen für neue Herren-, Damen-, Mädchen- oder Kinder-Oberbekleidung ohne Prüfung der Notwendigkeit erfolgen soll, die bisher zum Teil ungenutzten Bestände an älterer Oberbekleidung dem Verbrauch wieder zugeführt werden.

Schließlich ist zu beachten, daß eine ganze Reihe von Gegenständen, die auch zur Bekleidung gerechnet werden, nach wie vor ohne Bezugsschein erhältlich sind. Die neue Freiliste nennt u. a.: Stoffe aus Natur- oder Kunstseide, leichte baumwollene Strümpfe und Socken, seidene und halbseidene Handschuhe, baumwollene leichte Sommerhandschuhe, Hosenträger und Strumpfbänder, Mägen, Hauben, Hüte und Schirmhüllen, baumwollene bedruckte undichte Kleiderstoffe, Rüschchen, Halskrausen, Jabots, mit Velz gefüllte oder überzogene Kleidungsstücke, imitierte Pelzgarnituren aus Plüsch, Krümmen oder Astrachan, fertige Säulastabekleidung für Kinder bis zu einem Jahre, Schnürleiber, soweit sie am 31. Oktober d. J. fertiggestellt waren, Reise- und Schlafdecken mit einem Kleinhandelspreis über 50 Mark für das Stück, Kragen und Manschetten, Vordächer und Einsätze, Kravatten, Schuhwaren, Gummimäntel. Bezugsscheinfrei sind ferner Stoffe bis zu Längen von 30 Zentimeter, sowohl Reste wie vom Stück geschnitten, sofern der Kleinhandelspreis für diesen Stoffrest oder dieses abgeschnittene Stoffstück nicht mehr als 1 Mark beträgt. Von diesen Stoffresten oder abgeschnittenen Stoffstücken darf zu gleicher Zeit an dieselbe Person nicht mehr als je 1 Stück derselben Ware veräußert werden.

Zur Tagesgeschichte.

Der Reichskanzler und die Parteien. Es mußte berechtigtes Staunen hervorrufen, daß so kurz nach der Vertagung des Reichstages der Hauptausgangspunkt schon wieder zusammentrat, um eine Rede des Kanzlers entgegenzunehmen, die eigentlich schon während der Tagung des Reichstages erwartet worden war, die der Kanzler jedenfalls damals schon fertig in der Tasche trug. Wie wir seinerzeit berichteten, haben zwischen dem Kanzler und den Parteien lebhafteste Verhandlungen darüber stattgefunden, weil Herr von Bethmann im Plenum nur sprechen wollte, wenn ihm bestimmte Zusicherungen über das Verhalten der einzelnen Fraktionen gegeben wurden. Er war der Auffassung, daß die Mitteilungen, die er über die Neugestaltung der Dinge in Polen zu machen habe, eine ausgiebige Erörterung

vor der bollen Öffentlichkeit nicht verrufen, und daß daher den Wunsch, daß die Parteien sich in nicht antworteten, sondern höchstens durch den Wunsch des Präsidenten eine zusammenfassende Erklärung abgeben ließen. Zu einer solchen Stellungnahme aber wollten die Fraktionen sich nicht alle verstehen, und da eine Verständigung auch bis zum letzten Tage der Sitzung zu erzielen war, hielt der Kanzler es aus politischen Gründen für richtiger, seine Rede nicht im Reichstag selbst zu halten, sondern im Ausschuss, den er einzeln zu dem Zwecke zusammenberufen ließ.

Wie der „Berl. Lokal-Anzeiger“ erzählt, dürfte nächster Zeit der Reichstag wieder zusammentreten. Allerdings würde den Anlaß dazu nicht die ausstehende Politik geben sondern innere Angelegenheiten. Es sich u. a. um ein Gesetz handeln, durch das alle deutschen Kräfte in gewissem Umfange dem Vaterlande näher gemacht werden, ohne daß durch diese Maßnahmen die Wehrkraft vermindert wird.

Der Kaiser und Genosse Dr. August Müller. Zu der Mitteilung, daß der Kaiser neulich alle Herren vom Vorstande des Kriegsernährungsamtes ins Gespräch gezogen hat, schreibt das Organ des Reichsbundes Deutscher Konsumvereine, die „Konsumgenossenschaftliche Rundschau“: „Wie unsere Leser aus der Notiz ersehen, gehörte zu den Herren, die dem Kaiser vorgestellt wurden, auch der Vertreter der Konsumvereine im Kriegsernährungsamt, Herr Dr. Müller. Als der Kaiser alle Herren kennen gelernt und jedem eine kurze Unterhaltung geführt hatte, unterließ er sich noch einmal längere Zeit mit Herrn Dr. Müller. Über den Inhalt dieses Gesprächs kann beinahe sicher nicht berichtet werden; der Vorgang ist aber nicht ohne Interesse, weil Herr Dr. Müller mit seiner Eigenschaft als Repräsentant der Konsumgenossenschaft eines Mitgliedes der sozialdemokratischen Partei verbindet. Der erste Konsumgenossenschaftler und Sozialdemokrat, der in amtlicher Eigenschaft zum Kaiserhofe ging, ist jedenfalls in einer Weise angenommen worden, die bei der deutschen Arbeiterbewegung finden muß. Die Form der Begegnung und der Inhalt des Gesprächs, das der deutsche Reich mit Herrn Dr. Müller führte, bilden einen beachtenswerten Beitrag zur Frage der Neuorientierung nach dem Kriege.“



Dr. Gentner's staubfreie Ofenpolitur

Rosak

gibt im Augenblick auf allen Eisenteilen schönsten Silberglanz. Erstklassige Qualitätsware. Prompte Lieferung, ebenso Dr. Gentner's nichtabfärbenden Lacke, Lederputz, Nagel, Dr. Gentner's Schuhfett, Tranolin und Universal-Transfett. Carl Gentner, chem. Fabrik, Göttingen, Württbg.

Schicken Sie Bilder ins Feld.

Ein Blick auf das Bild seiner Angehörigen lässt den Krieger alle Strapazen und die Trennung leichter ertragen.

Aufnahmen an trüben Tagen und abends bei elektrischem Licht.

Weihnachtsaufträge in Broschen und Vergrößerungen erbittet frühzeitig.

Photograph Stritter Biebrich, Rathausstrasse 94.

Sonntags den ganzen Tag geöffnet.

Ich bin zum Heeresdienst einberufen und werde bis auf weiters vertreten durch den Zahnarzt Dr. Schwartz, Wiesbaden, Langgasse 54, Telephon 2722.

Sprechstunden von 9—12 und 3—5 Uhr.

Zahnarzt Hülsemann, Biebrich.

Schlosser, Dreher u. Former

gekauft.

Clyco-Metallgesellschaft m. b. H.

Zu verpachten

ein Weinberg. Näheres Biebricherstraße 22.

Einladung.

Donnerstag, den 16. d. Mts., von Nachm. 3 Uhr ab findet die alljährliche

Arbeitsstunde

im Diakonissenheim statt, wozu herzlich eingeladen wird. Der Vorstand des Frauenvereins.

Kleehen

zu kaufen gesucht bei E. Zeipel Adlerstr. 5.

Haus oder kleine Villa

zum Alleinbewohnen mit großem Garten, Stallung, ev. auch etwas Land, auf längere Jahre pr. 1. April 1917 oder früher zu pachten gesucht. Genaue Offerten u. M. 310 an die Expedition.

2 oder 3 Zimmerwohnung

an ruhige Leute zu vermieten. Näheres in der Expedition.

Ein Transport Hanoveraner Ferkel

ist eingetroffen und zu billigen Preisen zu haben bei Herziger.

Dieselbst 20 Ztr. Dickwurz und 20 Zentner Weißerüben zu kaufen gesucht.

Kornstroh

Stiegeldrusch, taufr jedes Quantum zu höchsten Preisen. Zu erfragen Wilhelmstr. 8.



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung, die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photographien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt. Verlangen Sie gratis eine Probenummer und den Anfang des laufenden Romans von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung Berlin SW 68, Kienbockstr. 22-24

Kollauding Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten durch die Methode Rustin verbunden m. eingehendem Fernunterricht in 1. Deutsch. 2. Französisch. 3. Englisch. 4. Lateinisch. 5. Griechisch. 6. Mathematik. 7. Geographie. 8. Geschichte. 9. Literaturgeschichte. 10. Handelskorrespondenz. 11. Handelslehre. 12. Bankwesen. 13. Kontorlehre. 14. Buchführung. 15. Kunstgeschichte. 16. Philosophie. 17. Physik. 18. Chemie. 19. Naturgeschichte. 20. Evangelische u. Katholische Religion. 21. Pädagogik. 22. Musiktheorie. 23. Stenographie. 24. Höheres kaufmännisches Rechnen. 25. Anthropologie. 26. Geologie. 27. Mineralogie. Glänz. Erfolge. Spezialprospekte u. Anerkennungsschreiben gratis u. franko. Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam 50